

Erscheint täglich außer Montags, Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 20 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neues Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. pr. Monat. Einzeln in der Volk-Zeitung-Veranstaltung für 1893 unter Nr. 4708.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Korrespondenz-Adresse: Post 1. Nr. 4186.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Strasse 2.

Freitag, den 2. Juni 1893.

Expedition: SW. 19, Bentz-Strasse 3.

Luxussteuern.

Abgesehen von der großen Segnerschaft, welche die steigenden Forderungen für den Militarismus in den weitesten Kreisen des Volkes hervorgerufen haben, sind auch die Anhänger der Vermehrung unserer Kriegsmacht unzufrieden wegen der Art, wie die steigenden Ausgaben beschafft werden sollen. Allgemein, bis in die reicheren Schichten der Gesellschaft hinein, fühlt man, daß weitere Belastungen der unteren Volksschichten eine durch nichts zu bannende Unzufriedenheit erzeugen werden. Diese will man hindern, aber die bestehenden Klassen doch nicht entsprechend ihrem Vermögen und Einkommen zu den ins Unermeßliche sich steigenden Ausgaben des Reiches heranziehen. Man sucht deshalb nach einem Ausweg, um zwar weiter auf den Rücken des Volkes die Lasten zu laden, aber durch gleichzeitige scheinbare Belastung der bestehenden Klassen den Schein der Gerechtigkeit zu erzeugen, und den Beweis des guten Willens einer gleichmäßigen Belastung des Volkes zu erbringen.

Aus diesen Erwägungen heraus ist es zu erklären, daß man die Einkommensteuer vorge schlagen hat und nun mit den Luxussteuern das Volk irre führen will. Es handelt sich bei diesen Vorschlägen lediglich um Wahlbeeinflussung, um Irreführung des Volkes und nicht um die Absicht, einen erheblichen Bruchtheil der Kosten der Militärvorlage zu decken. Würden wir doch selbst Herrn von Malhahn zu nahe treten, wenn wir seine Kenntnisse der Steuer Geschichte so niedrig taxieren würden, daß wir annehmen sollten, er meine mit Luxussteuern Einkommensquellen zu eröffnen, die dem gesteigerten Bedarfe des Reiches gegenüber ernstlich in Betracht kämen.

Die Luxussteuern sind ein Mittel der hohen Politik, der Sozialpolitik der Satten und Bevorrechteten, sie sollen nicht etwa viel einbringen, sie sollen nur „sozial ver söhnen“ wirken, den Reichen nicht wesentlich belasten und beim Armen den Glauben erwecken, daß der Reiche schwer belastet ist, daß er ganz eigenartige Steuern trägt, von denen der Arme vollständig frei ist.

Unter Luxussteuern versteht man Aufwandsteuern, die nicht auf Gegenstände des allgemeinen und ausnahmslosen Bedarfs gelegt werden, und welche nicht Gegenstände treffen, die nach der Kulturstufe eines Volkes und nach den herrschenden Verbrauchsverhältnissen als unentbehrlich betrachtet werden müssen, demnach sind Steuern auf Tabak, Branntwein, Bier, Wein, Kaffee, Petroleum, Bündelchen, Seife, Kalender, Zeitungen bei der gegenwärtigen Kulturstufe in Deutschland nicht als Luxussteuern zu betrachten. Dies ist besonders festzuhalten, weil man sich, so lange nur im allgemeinen über die Absicht, Luxussteuern einzuführen, gesprochen wird, der Befürchtung nicht entschlagen darf, daß mit den Luxussteuern einer oder mehrere dieser Gegenstände getroffen werden sollen, wodurch eine weitere Belastung der breitesten Volksschichten unter der falschen Firma der Luxussteuern eintreten würde.

Bei den Luxussteuern ist ferner in Betracht zu ziehen, daß das Steuerobjekt in einem Falle Luxusgegenstand sein kann, während es in anderen dies nicht ist, dies gilt z. B. von der Hundsteuer; das Schooßhündchen immer, der Jagdhund in der Regel werden Luxusgegenstände sein, der Hiehhund des armen Kleinhändlers, der Wachtund des Koffathen auf dem Lande sind keine Luxusgegenstände, das Klavier des Musiklehrers muß steuerpolitisch unter anderen Gesichtspunkten betrachtet werden, wie das der „höheren Tochter“ u. s. w.

Weiter ist bei den Luxussteuern in Betracht zu ziehen, daß gerade die stärksten Vermögensansammlungen von denselben vollständig unberührt bleiben, so die Kartelle, die Aktiengesellschaften, Eisenbahnen, Banken, mit einem Worte die große Zahl juristischer Personen. Die Theilhaber eines Kartells, die Aktionäre einer Bank können zum großen Theile im Auslande wohnen, sie werden dann nicht von den Luxussteuern getroffen, während die anderen Aufwandsteuern unweigerlich die Steuerobjekte auffinden. Dann muß speziell in Deutschland die Unmasse fürstlicher und prinziplicher Haltungen in Betracht gezogen werden, welche bei gleichzeitigem großem Luxuskonsum sich weitgehender Steuerbefreiungen erfreuen, die von Herrn v. Malhahn sicherlich nicht aufgehoben werden dürften.

Endlich ist bei den Luxussteuern noch zweierlei in Betracht zu ziehen: Die Ungleichmäßigkeit ihrer Eingänge, die Schwierigkeit und großen Kosten ihrer Erhebung. Während der Genuß von Brot, Fleisch, Schnaps, Bier, Salz, Kaffee, Kaffee, Kaffee ein wenig schwankender, weil unentbehrlicher ist, ist der Luxuskonsum ein wechselnder, er ist der Mode unterworfen, kann leicht sich auf unbesteuerbare Objekte werfen, besonders dann, wenn ein höherer Steuerfuß angewandt wird, dies wird um so leichter möglich sein, da es niemals gelingen wird, alle Formen des Luxus zu besteuern. Die Mode der bestehenden Klassen kann mehrfach auf den Luxus wirken. Sind deutsche Seebäder, das bayerische Hochgebirge in einem Jahre als Sommeraufenthalt beliebt, so wird der gesammte Luxuskonsum besteuert werden, sind dagegen französische und belgische Seebäder, Norwegen und die Schweiz die Erholungsstätten der sich vom Kouponschneiden erholenden Spitzen der Gesellschaft, so wird ein beträchtlicher Theil des Luxuskonsums nicht getroffen werden, und ganz frei wird ausgehen, wer den Winter an der italienischen Mittelmeerküste und den Sommer in einem englischen Seebade verbringt, und doch ist er kaum der Kernste derer, die Luxussteuer zu zahlen hätten.

Was die Erhebung betrifft, so hat sie schon deshalb ihre großen Schwierigkeiten, weil in den bestehenden Klassen die ärgsten und geriebensten Steuerhinterzieher sind; die preussische Einkommensteuer-Statistik, der Fall Baare haben selbst den größten Bewunderern unserer herrschenden Klassen hierüber die Augen geöffnet. Aber auch sonst wird es oft sehr schwer sein, die Steuerobjekte zu fassen, so insbesondere bei den „notleidenden Großgrundbesitzern“ des Ostens. In

der Stadt, wo zahlreiche Luxussteuerobjekte zusammenwohnen, wo eine gewisse Öffentlichkeit des Luxus und damit die Möglichkeit der Kontrolle vorhanden ist, wird es noch eher möglich sein, die Luxussteuer einzutreiben, als auf dem Lande, wo das Zerstreutwohnen der Reichen, ein schweres Hinderniß der Eintreibung sein werden. Daß eine Reihe Unbequemlichkeiten für die Steuerobjekte bei wirklicher ernstlicher Durchführung der Luxussteuer-Gesetze sich naturgemäß ergeben muß, sei auch erwähnt, weil hieraus und aus der entschiedenen Abneigung der bestehenden Klasse, Steuern zu bezahlen, auf eine starke Opposition gegen die eventuellen Vorlagen der Reichsregierung zu schließen ist.

Da Herr Malhahn und seine Räte bis zu diesem Tage noch nie einen originellen, sich durch einen durchschlagenden neuen Gedanken auszeichnenden Steuerplan ausgearbeitet haben, da sie sich stets begnügten, anderwärts und früher schon angewandte Steuerarten für unsere Verhältnisse zuzufügen, so kann man auf Grund der Ergebnisse anderer Staaten auf die bei uns in Aussicht stehenden Erträge aus den Luxussteuern schließen.

Für die Luxussteuern kommen bloß zwei größere Staaten in Betracht, Frankreich und England. Beide Staaten haben einen sehr reichen, verschwenderischen Adel, eine ältere, zahlreichere und weniger kleinlich knausernde Bourgeoisie als das Deutsche Reich. Und trotzdem sind die Erträge dieser Steuern im Verhältnis zur Belastung der ärmeren Volksklassen in Deutschland und zu den uns in Aussicht stehenden Hundert-Millionen-Forderungen mehr als unbedeutend.

In Frankreich werden Wagen, Pferde, Billards und gefellige Vereine besteuert. Das Gesamterträgniß dieser Steuern war im Jahre 1884 etwas über 10 Mill. Mark, demnach bloß ca. 10 pCt. der Ausgaben, welche uns die von der Reichsregierung geforderte Vermehrung der Armee alljährlich kosten dürfte. Somit würde die Einführung der in Frankreich üblichen Luxussteuern bei Annahme ähnlicher Erträge unsere Finanzverwaltung zwingen, doch den weitans überwiegenden Theil, nämlich 90 pCt. der sich ergebenden neuen Ausgaben für militärische Zwecke vom Volke durch Braantwein-, Bier- und dergleichen Steuern decken zu lassen. Ähnliche Erfahrungen würden wir mit den in England angewandten Luxussteuern machen, dieselben erstrecken sich auf Kutschen, Pferde, Wappen, Dienstboten, Haarpuder und Hunde. Scheiden wir die Hunde aus, welche in den meisten deutschen Staaten schon besteuert werden, so ergibt sich pro 1882/83 eine Gesamteinnahme von ca. 15 1/2 Millionen Mark, so daß bei Annahme ähnlicher Erträge im Deutschen Reich 84 1/2 pCt. der neuen Militärausgaben doch durch die breiten Schichten des Volkes getragen werden müßten. In England hatte man früher auch auf Hüte, Handschuhe und neue Uhren Luxussteuern gelegt, man hat sie aber bald wegen zu geringer Erträge nicht weiter erhoben. Ähnliche Erfahrungen würde man in Deutschland mit anderen Steuerobjekten machen, so mit

Feuilleton.

Ausdruck vorbehalten.)

110

Vom Stamm gerissen.

Von Elise Schweichel.

„Nun, wie schaut's aus?“
„Wird gleich vorfahren, Herr Doktor, ist eine gute Halbhaire auf Federn.“

„Na, sehen Sie. Es geht alles in der Welt, und es geht oft weit besser als man glaubt,“ sagte er in ermutigendem Tone, der mehr Waleka als dem Wirth galt. „Nun bringen Sie mal noch schnell etwas kalten Braten und Weißbrot. Auch einen Bogen Papier zum Einwickeln, unterwegs schmeckt's vielleicht besser. Und hören Sie, Sie sorgen mir dafür, daß die Dame unbelästigt in den Wagen kommt. Ich muß jetzt gehen. Was bekommen Sie?“

Er bezahlte die Rechnung und reichte dann Waleka beide Hände zum Abschied. Sie legte die ihrigen mit thränenfeuchtem Blick hinein und konnte nur: „Danke, Danke,“ sammeln.

Auch des Doktors Augen wurden feucht.

„Hoffen Sie, armes Kind, und erinnern Sie sich, daß Sie an mir einen Freund haben.“ Er legte die Rechte väterlich auf ihr Haupt, wandte sich kurz und schritt hinaus.

Waleka sah unbeweglich wie ein Steinbild da, bis der Wagen angekündigt wurde.

Dank der Fürsorge des Doktors, ging das Einsteigen

glatt von statten. Wohl geborgen in der Wagenecke sitzend, fuhr sie, ohne auf die tiefen Bücklinge des Wirthes zu achten, auf demselben Wege von dannen, den der Geliebte vor wenigen Stunden unter so schmählichen Umständen zurückgelegt hatte.

VII.

Ueber drei Wochen schwebte das Leben des Herrn von Kries in höchster Gefahr. Dann aber trat in seinem Zustand eine günstige Wendung ein. Das heftige Wundfieber, in dem ihn die wildesten Phantasien verfolgt hatten, ließ nach, die Heilung der Wunde schien einen normalen Verlauf zu nehmen.

Eines Morgens erwachte er mit freiem Kopfe. Es war so still um ihn, so feierlich still wie in einer Kirche. Hatte er bloß im Traum ein beständiges Brausen und Klauschen und Quattern gehört, oder war es nur augenblicklich verstummt? — Jemand schlich heran und sah um die Ecke des Schirmes, der sein Bett umstand. Es war Frau von Kries, die seinen ersten ruhigen Schlummer, von dem sie eine wohlthätige Wirkung erwartete, gehütet hatte. Von Zeit zu Zeit sah sie nach, ob er etwa erwacht sei.

„Marie!“ flüsterte der Kranke und machte eine Bewegung, als ob er die Hand ausstrecken wollte.

„Hsch, hsch!“ wehrte ihm seine Gattin, indem sie näher trat und vor Freude erröthend, sich über ihn beugte. „Du erkennst mich?“

Ein inniger Blick antwortete ihr, und sie kniete neben dem Bette nieder und weinte selige Thränen auf seine Hand, während die andere auf ihrem Haupte ruhte.

Auch während seines bewußtlosen Zustandes hatte er nur sie um sich haben, höchstens noch Agnes in seiner Nähe dulden wollen und mit letzterer hatte Frau von Kries sich

in die Krankenpflege getheilt. Fräulein Abels war keine gute Krankenpflegerin. Sie besaß weder Hingebung, noch Langmuth, noch Opfersähigkeit, und ihre Liebe zum Bruder entsprang nur geschmeichelter Eitelkeit. Rosa hatte im ganzen den Charakter der Taute, und wiewohl beide beständig auf einander stichelten, stimmten ihre Neigungen doch überein. Auch Rosa war nicht zur Samariterin geboren, und alles, was sie an Gefühl besaß, verschwendete sie in zärtlichen oder schmollenden Willens an ihren Bräutigam.

Frau von Kries hatte den Augenblick, wo ihr Gatte zum Bewußtsein erwachen würde, ebenso sehr ersehnt, wie gefürchtet. Wie würde die Erinnerung an seine Verirrung, die all das Unglück nach sich gezogen, auf ihn wirken? Würden Reue und Aufregung nicht die Genesung wieder in Frage stellen, zum mindesten verzögern? Sie hatte während der langen, schlaflosen Nächte, der beschäftigungslosen, nur der Wartung des Kranken gewidmeten Tage so viel Zeit gehabt, über Vergangenes nachzudenken. Ihr Leben lag gewissermaßen abgeschlossen hinter ihr. Was sie noch leben und erleben sollte, war nur eine Art Nachspiel, ein Jenseits, das mit dem vollendeten Theil in geringem Zusammenhang stand. Das war nun also die Liebe, die höchste Empfindung der Menschenbrust, dieser Ged- und Grundstein alles irdischen Glückes! Sie hatte einen anderen Begriff davon gehabt. Ein lebenslanges Gefühl, das mit jeder Herzschlagfaser verwachsen war, konnte plötzlich aufhören, konnte, wenn auch nur vorübergehend, auf ein anderes, kaum gefanntes Wesen übertragen werden, jeden Augenblick der allgemeinen Wandlung ausgeföhrt! Welchen Werth hatte noch das Leben?

Unter den Schmerzen dieser Betrachtungen war eine stille Resignation über sie gekommen. Es war ihr Fehler gewesen,

Eisenbahntarifen I. Klasse, gegen deren Bezahlung zwar, aber nicht gegen deren Benutzung, wie die unzähligen Freitarifen beweisen, die bestehenden Klassen eine weit verbreitete Antipathie haben. Wir könnten noch eine lange Reihe von Luxussteuerquellen anführen, deren Erträge doch nur gering wären. Der Grund liegt darin, daß, abgesehen von anderen Umständen, die Zahl der Luxusausgaben in erheblichem Maße sich gönnenden Leute im Deutschen Reich eine verhältnismäßig geringe ist, und bei diesen steht der Luxuskonsum keineswegs im Verhältnisse zu ihren Einnahmen, man kann eben nicht Hunderttausende in Kaviar und Summern, in Sekt und Lustern anlegen, auch wenn man sich alljährlich in Karlsbad seinen Schlemmermagen wieder in Ordnung bringen läßt. Die Stumm, die Krupp, die Pleß, Radziwill, Bleichröder und Rothschild würden durch Luxussteuern noch so einschneidender Art sicherlich auch verhältnismäßig weniger stark getroffen werden, als die armen Weber und Bergleute durch die Kornzölle. Wohl werden auch ganze große Vermögen, wie das Mantuffel'sche, verjubelt und könnte man deshalb einwenden, hier böten sich für die Luxussteuern ergiebige Steuerobjekte. Doch auch das glauben wir nicht. Herr von Malchahn ist jedenfalls viel zu keusch, als daß sich seine Gedanken sich zu einer Besteuerung der holden Weiblichkeit, vor allem der Ballettens, verstreuen könnten. Auch an eine Besteuerung des Hazardspiels ist nicht zu denken, da es durch das Strafgesetz verboten ist.

Die Luxussteuern werden aus mannigfachen Gründen im Deutschen Reich geringere Erträge abwerfen, wie in England und Frankreich, sie werden kaum ein Behälter der neuen Mehrauslagen, kaum ein Fünftel der Aufwandssteuern und Zölle überhaupt einbringen. Da das Volk sich heute auch nicht mehr so leicht Sand in die Augen streuen läßt, so werden sie auch dann, wenn die deutsche Bourgeoisie sich zu diesem „Opfer“ verstehen sollte, ihren Zweck verfehlen: sozial versöhnend zu wirken.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 1. Juni.

Das beste Pulver. Aus Rotterdam wird uns unterm 30. Mai geschrieben:

Gestern fand hier eine öffentliche Versammlung statt mit der Tagesordnung: Die deutschen Reichstagswahlen und ihre internationale Bedeutung. Es wurde einstimmig beschlossen, den Generalrat der sozialistischen Parteien der Niederlande aufzufordern, im ganzen Königreiche eine Sammlung für den deutschen Wahlsond zu veranstalten. Eine Teilerfassung wurde sogleich veranstaltet.

Ein Bravo den wackeren Arbeitern von Rotterdam! —

Salbamtliche Stimmungsmache gegen das allgemeine Wahlrecht. Die „Volks-Zeitung“ will von gut unterrichteter Seite erfahren haben, daß auf Betreiben eines höheren Beamten zur Zeit in Berlin eine Petition an den Kaiser vorbereitet werde, in welcher die Abschaffung des allgemeinen, gleichen, direkten, geheimen Wahlrechts für den Reichstag gefordert werden soll. Es wird beabsichtigt, die Unterschriften derartig zu sammeln, daß als Unterzeichner lediglich „unabhängige“, den Bürger- und Arbeiterklassen angehörige Personen (nicht Beamte) zugelassen werden, damit die Petition den Anschein einer „freiwilligen“ Kundgebung „aus dem Volke“ gewinnt. Weitere Mitteilungen über dies reaktionäre Musterplänchen behalten wir uns vor. Ist die „Volks-Zeitung“ wirklich gut unterrichtet, so handelt es sich hier um ein nettes Plänchen, das am besten durch die Urheberschaft eines höheren Beamten gekennzeichnet ist. Ob dieser höhere Beamte als Beauftragter von noch höheren Stellen handelt, läßt sich natürlich nicht beurteilen, liegt aber nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit. So charakteristisch das nette Plänchen für unsere Bureaokratie ist, so bezeichnend ist es auch für ihre Geseskenntnis. Was soll der Kaiser selbst beim besten Willen innerhalb des Rahmens des Geses mit einer solchen Petition anfangen? Da er sich sagen muß, daß diese Petition mit seinen be-

Sie hatte die Welt durch eine gefärbte Brille angesehen, geglaubt, daß ihre Empfindung auch die aller übrigen Menschen wäre. Die Männer wenigstens mußten ganz anders fühlen und denken. Wäre ihr Gatte sonst nicht zur Besinnung gekommen, ehe dieses neue, ihn und seine Gattin demütigende Gefühl so viel Unglück anrichtete?

Sie irrte. Er war zur Besinnung gekommen, wenn auch nur auf Augenblicke. Dann hätte er sich selbst zerfleischen mögen. Er hatte sich nie viel aus den Frauen gemacht. Welche Fehler ihm auch anhafteten — und es waren zumeist die seines Standes —, er war eine reine, keusche Natur. In der Jugend hatte er, wie alle jungen Leute, hier und da ein bißchen geschwärmt, getändelt, aber seit seiner Verheirathung keine andere Frau als die seinige, mit der ihn wahre Herzensneigung verband, auch nur angesehen. Freilich hatten die Jahre das Gefühl ernüchtert, aber er verlangte nach nichts anderem, er war befriedigt, sein Leben durch seinen Beruf, seine Familie, seine staatsbürgerlichen Pflichten reichlich ausgefüllt. Wie konnte es denn nur geschehen, daß durch ein Paar schöne Augen eine ihm selbst unbekanntes Saite in seiner Brust plötzlich zu vibrieren begann, die Bewegung sein ganzes Wesen mit ergriff und in so rasende Schwungung versetzte, daß seine sittliche Kraft nicht ausreichte, sie zur Ruhe zu bringen?

Er hatte mit sich gekämpft — und Kämpfen ist alles — der Sieg ist Gnade der Götter! —

An Waleksa hatte Frau von Kries in dieser langen Zeit wenig gedacht. Die Verhaftung Dettingers und seinen Transport nach der Kreisstadt hatte sie von Doktor Böllner mit lebhaftem Bedauern vernommen, aber die näherliegenden Sorgen drängten die Sachen wieder in den Hintergrund.

Als indessen der Kranke jetzt entschieden den Weg der Genesung beschritt und der Arzt ihn für vernunftfähig erklärte, erinnerte sie sich des gerichtlichen Verfahrens, welches in der Sache noch bevorstand und der beiden Unglücklichen, die das Opfer jenes Abends geworden. Doktor Böllner wußte keine Auskunft über sie zu geben, er hatte von Waleksa seit dem Abschied in Neukirch nichts gehört.

Zum ersten Mal fragte sich Frau von Kries, wie die

schweren Pflichten im Widerpruche steht, so kann er sie nur als schändeste Beleidigung betrachten.

Diese Petition wird auch nur dann überhaupt in der gewünschten Form zu stande kommen, wenn die Fabrikanten es an sanftem Druck auf die Arbeiter nicht fehlen lassen. Als ein Anzeichen der sich zu einem großen Schlag rüstenden Mächte der Reaktion wird diese Petition jedenfalls zu betrachten sein. Vielleicht aber genügt das frühe Bekanntwerden dieser Pläne, daß ihre Durchführung vereitelt wird. —

Helfe was helfen kann. Auch auf den Lehretagen wird die Lärmtrommel gerührt für die Militärvorlage. Auf dem westfälischen Provinzial-Lehretage verurtheilten sich, wie der „Volks-Zeitung“ gemeldet wird, in dieser Weise der Ober-Regierungsrath v. Lupke und in noch markanterer Weise Herr Hauptlehrer Bülow-Bochum. —

Der Huenelinge Oberster hat sich interviewen lassen und soll zu dem Interviewer der „Deutschen Warte“ gesagt haben:

„Ich halte meine Kandidatur in Reife für ganz aussichtslos. In diesem Kreise wie in ganz Oberschlesien beherrschen die Gegner der Militärvorlage vollständig die Situation. Ich bin eben aus Reife zurückgekehrt, wo mir Bayern, die sonst auf mein Wort zu geben, gesagt haben: „Es thut uns leid, aber wir werden gegen Sie stimmen.“ Der Bauer läßt sich nur von dem einen Beweggrunde leiten, daß die Militärvorlage neue Lasten mit sich bringt. In Glatz hat man mich aufgestellt und, wie ich überzeugt bin, ebenso aussichtslos. In meinem bisherigen Wahlkreise Breslau-Neumarli bin ich zurückgetreten. Die Konserverativen haben es für gut befunden, sich dem Bunde der Landwirthe angeschlossen, und die aber den Graen Limburg-Stirum durchbringen werden, scheint mir sehr zweifelhaft.“

Diese Ausführungen beweisen eine solche eindringliche Erkenntnis der Lage, daß wir vorläufig daran zweifeln, daß der von Huenel wirklich so gesprochen habe. —

Ganz verworrene Zustände herrschen im bayerischen Zentrum. Ihr Hauptorgan, das „Münchener Fremdenblatt“, hört plötzlich zur größten Ueberraschung der Redakteure und der Partei zu erscheinen auf. Dem Verleger rentierte sich das Blatt der „stärksten Partei des Landes“ nicht mehr. Nachdem Hunderttausende vergeblich geopfert wurden und das Blatt trotzdem von Monat zu Monat an Lesern verlor, läßt die erzkatholische Mangelgesellschaft, der Verlag, das Blatt mitten in der Wahlbewegung eingehen. Da mögen schöne Dinge hinter den Kulissen vorgegangen sein. Mit dem Zentrum geht es in Bayern rasend schnell bergab. —

Der rehabilitirte Fusangel? Wie es im Zentrum drunter und drüber geht, wie die Freunde von gestern heute als „Wind-Beutel“ behandelt werden (siehe Matuscha), das sehen wir heuer recht deutlich. Aber auch den eben erst Gehobotteten, denen der „Engel des Zentrums“, Herr Dieber, das Paradiespörtlein ultramontaner Herrlichkeit mit feurigem Schwerte gesperrt hat, blüht nun Heil und Freude. Ueber Fusangel, dem ein offizieller Zentrums-kandidat entgegengestellt werden sollte, meldet das amtliche Parteiorgan, die „Germania“ vom 1. Juni:

„In einer zu Tagen stattgehabten Versammlung von Zentrums wählern des Reichstagswahlkreises Arnberg-Neise-Olpe wurde Herr Chefredakteur Fusangel einstimmig zum Reichstagskandidaten proklamiert. Herr Fusangel präzisirte kurz seinen Standpunkt als Zentrumsmann und erklärte u. a. unter dem lebhaftesten Beifall der Versammelten, daß er, so lange er dem Reichstage angehören werde, stets gegen jede Vermehrung der Volkslasten, also auch insbesondere gegen Militärvorlagen von der Art der jetzigen sein Votum abgeben werde. — Es wird ein in der Versammlung beschlossener Wahlauftrag für Herrn Fusangel erscheinen.“

Das klingt erstaunlich objektiv und freundschaftlich. Gegen Schorlemer-Akt erklärt dasselbe Blatt: „Selbstverständlich müssen Schorlemer'sche Gegenkandidaturen gegen Zentrums-kandidaturen allenthalben und so lange bekämpft werden, als solche ans Tageslicht treten, und wenn Herr von Schorlemer einmal am Berichtigen ist, dann sollte er endlich auch die von der „Köln. Ztg.“ und anderen Kulturkamp-

Aussagen ihres Gatten lauten, ob sie mit Waleksa's Bericht übereinstimmen würden? Mit ihm darüber zu sprechen, verbot ihr ihr Zartgefühl. Er selbst fing nicht davon an.

In der vierten Woche nach Ostern erschien ein Assessor mit einem Schreiber aus der Kreisstadt, um Herrn von Kries zu vernehmen. Das ganze Haus gerieth in Aufregung. Frau von Kries befand sich wie im Fieber. Fräulein Adele, die sofort für einen dem Hause und der Gelegenheit gemessenen Imbiß sorgte, Rosa und das Kind Elfriede dachten mit Genugthuung daran, daß jetzt der verabscheuungswürdige Aufwiegler seinen Lohn für den Mordanfall auf ihren Bruder und Vater erhalten und Waleksa Stern diesem Menschen, für den sie viel zu schade, nun natürlich den Laufpaß geben würde. Agnes, die dem Herzen der Mutter in der langen Krankheitszeit näher getreten, war von dieser, unter möglichster Schonung des Vaters, in den Dergang, doch ohne Nennung des wahren Motivs, eingemeißelt worden.

Die Aussage des Inspektors, der gleich in der ersten Woche eine Vorladung auf das Kreisgericht erhalten hatte, war von keinem Belang, da er erst im Augenblick, als der Schuß gefallen, auf dem Schauspiel erschienen war. Andere Zeugen, außer Waleksa, gab es keine. Die ganze Angelegenheit war wiederholt im Kreisblatt in der gedächtesten Weise für Dettinger besprochen worden, die ganze Umgegend voll davon.

Herr von Kries hatte seine Frau gebeten, bei dem Verhör zugegen zu sein. Seine Aussage stimmte mit der Waleksa's auf ein Haar. Wie er in die Inspektorenwohnung gekommen, hatte er nicht nötig zu motiviren. Er war der Herr und konnte überall eindringen. Es wurde ihm deswegen auch keine Frage vorgelegt. Sein Zorn darüber, einen Menschen auf seinem Grund und Boden zu betreten, der das Landvoll gegen den Großgrundbesitz aufwiegelte, motivirte sich von selbst. Allein er verschwiegen nicht, daß der Eindringling sich in höchster Weise bei ihm entschuldigt, er ihm jedoch gräßlich beleidigt und die Forderung provozirt habe, deren Zurückweisung von seiner Seite die Ursache der Katastrophe geworden sei.

(Fortsetzung folgt.)

blättern fortwährend wiederholte Behauptung dementiren, daß er die Gegenkandidatur seines Sohnes, des Landraths von Neuf, in diesem alten Neuffer Stammsitze des Zentrums billige, begünstige u. dgl. Wer dem Zentrum Wahlkreise entreißen will, ist ein Feind des Zentrums, und wer dazu hilft, doch auch. Wir hoffen also auch in dieser Beziehung auf ein baldiges Dementi und wünschen überhaupt ein baldiges Ende aller dieser Wirren! —

Die ultramontane „Reichs-Zeitung“ in Bonn schreibt gar:

„Uebrigens trotz alledem und alledem steht der Herr Graf Matuscha in unsern Augen noch höher als Freiherr v. Schorlemer. Der Herr Graf giebt doch ehrlich und gerade aus seinen Standpunkt her: Vernichtung des Zentrums, v. Schorlemer aber behauptet jetzt noch, er stehe auf dem Boden des Zentrums und bemüht sich dabei aus allen Kräften, das Zentrum zu ruiniren; aber freilich, würde v. Schorlemer sich so offen ausdrücken wie Graf Matuscha, dann behielte er in Westfalen nur noch eine handvoll katholischer Anhänger.“

Tropaliedem aber bröckelt er noch immer nicht, der „feste Thurm“ des Zentrums! —

Die Schulen am 15. Juni nicht geschlossen. Zu der auch von uns gebrachten Meldung, daß am 15. Juni, am Tage der Reichstags-Wahlen, sämtliche Schulen geschlossen bleiben sollen, bemerkt die „Post“: „Ob eine solche Verfügung in anderen Bundesstaaten ergangen ist, ist uns nicht bekannt, für das Königreich Preußen besteht sie nach unseren Informationen nicht. Es ist auch nicht recht ersichtlich, was dazu Veranlassung geben könnte, da die Lehrer auch außerhalb der Schulzeit hinreichend Gelegenheit haben, ihr Reichstags-Wahlrecht auszuüben. In einzelnen Anstalten mag wohl der Unterricht ausfallen, weil ihre Räume als Wahllokale benutzt werden.“ —

Die Briten erweitern ihr Kolonialreich, ohne viel Wesens und ohne den kolonial-deutschen Klame-lärm zu machen. Am 1. April hat der britische General-konjul in Sansibar Uganda, die ehemalige Provinz Emin Pascha's, annektirt, indem er das Land unter britischen „Schutz“ stellte. —

Im englischen Unterhause wurde ein von Colts-worth beantragtes Amendement zum Paragraphen 3, welches die Aufhebung des Postens des Biskop's von Irland bezweckte, mit 265 gegen 219 Stimmen abgelehnt. Gladstone hatte das Amendement bekämpft. —

„Wilde“ Beschlüsse. Die liberale Frauen-vereinigung Englands, der Lady Gladstone sechs Jahre vorstand, hielt unter dem Vorsitz Lady Aberdeen eine Sitzung ab, worin beschlossen wurde, die politische Gleichstellung der Frau zu fordern. Unsere deutschen „liberalen“ Philister zittern vor diesen natürlichen und gerechten Bestrebungen, die sie aus ihrem Dufel ungemüthlich aufstören. —

Frankreich. Der Constans lauert schon wieder auf einen Ministerposten. Er soll die nächsten Wahlen „machen“, er der Gewaltmensch, der Polizeiherr, der Feind der sozialen Demokratie. Wie die Blätter melden, wird Constans in seiner demnächst zu haltenden Wahlrede folgendes Programm aufstellen: Die Republik muß allen, die sich ihr aufrichtig anschließen, offen stehen; die Schaffung eines Geses gegen die Ausschreitungen der Presse und eines Geses gegen die Mißbräuche der Arbeitersynkate; die Aufrechterhaltung des Schul- und Militärgeses unter toleranter Anwendung desselben.

Die Kommission der Deputirtenkammer, welche mit der Vorberathung des Antrages beauftragt war, nach welchem der Staat die 60 000 Fr., welche Wlasto seinerzeit Rouvier für die geheimen Fonds gegeben hatte, zurückzahlen sollte, beschloß mit 4 gegen 3 Stimmen, daß Rouvier selbst diese Summe zurückzahlen habe.

Der bekannte französische Politiker Jules Simon erklärte in einem Interview:

„Seute stehen die Dinge genau so, wie sie damals (1890) standen, und Sie können es laut in alle Welt verkünden: Frankreich will keinen Krieg — weder die Regierung, noch die Kammer, noch die Bevölkerung. Zunächst die Regierung. Was Carnot persönlich anlangt, so ist gar kein Wort darüber zu verlieren. Ich bin ein Freund meines Vaters gemessen und kenne ihn selbst von Kind auf. Ich weiß, daß er an den Krieg nicht denkt und nie gedacht hat. Sein Ministerium muß nothgedrungen von denselben Gesinnungen inspirirt sein, wie er selbst. Aber auch, ganz abgesehen von den Persönlichkeiten, alle kriegerischen Gesinnungen sind mit einer Regierung, wie sie in unserer Republik besteht, unvereinbar. Der Präsident, welcher so ohne weiteres den Krieg erklären wollte, würde seine Stelle riskiren und könnte sich nur im Fall eines glänzenden Sieges behaupten. Die Regierung ist mit inneren Angelegenheiten viel zu sehr beschäftigt, um an die Herausforderung äußerer Verwicklungen zu denken. Wir haben freilich Macht und Ansehen, die wir 1871 verloren, wieder zurückerovert. Aber alles dies durch moralische Mittel, deren wir uns auch späterhin allein bedienen werden, wenngleich wir jetzt wieder eine Armee haben, die allen übrigen Armeen Europa's zum mindesten gleichkommt.“

Was sagen unsere blutrünstigen Chauvinisten zu dieser Darlegung, die ihnen freilich gegen den Strich geht? Hätte J. Simon Melinitbomben und Bretterbaracken à la Boulanger geredet, schlachteten sie das Interview sicherlich für ihre geliebte Militärvorlage aus. —

Einen neuen Pump, um nicht hinter den Großstaaten zurückzubleiben, will der griechische Staat, der bis über die Ohren in Schulden steckt, aufnehmen. 80 Millionen Mark sollen geliehen werden. Und der Bankrott rückt immer näher. —

Die Reichstagswahlen.

Offizielle sozialdemokratische Reichstagskandidaturen. Redingen-Neubaus (19. haandoverscher Wahlkreis): J. D. Schmalfeld in Westermünde.

Bürgerliche Kandidaturen. Liegnitz-Goldberg-Gaynau: Rechtsanwalt Kauffmann in Berlin (N). Zweiter oldenburgischer Wahlkreis: Siemens (W). Zweiter anhaltischer Wahlkreis: Dr. Georg Krieger in Leipzig (deutschfrei). München II: Aufsichtiger Selmayr (liberal). Wangelben: Professor Dr. Sufferow (deutschfrei). Oppeln: Herrgog von Ratibor, ein Huenelinge. Dären: Graf Dompfch (B), Graf Mirbach-Darff, ein Huenelinge.

Zentrums-Kandidaturen in Baden: Im ersten Wahlkreis Oberpfälzer Pfarrer Aug. im zweiten Pfarrer Wader, im dritten Pfarrer Schuler, im vierten Landwirt Schiller, im fünften Rechtsanwalt Marx, im sechsten Fabrikant Schüttgen, im siebenten Kaufmann Reichert, im dreizehnten Freiherr von Menzinger, im vierzehnten Freiherr von Buel.

Hudolfstadt: Gymnasiallehrer Dr. Gehrig in Hudolfstadt (Deutschfrei).

Herr Dobrecht, der Finanzminister a. D., der in Breslau West als Kandidat der Konservativen und National-Liberalen nach den Vorberatern des Durchfalls ringt, ist auch in Juch-Weizig, Jüterbog, Luckenwalde vor den „Mittelparteien“ als Reichstags-Kandidat aufgestellt worden.

Zur Warnung und zum Nutzen der Wähler sei an folgendes Erkenntnis des Reichsgerichts vom 9. April 1888 erinnert, betreffend den § 109 des Strafgesetzbuches: „Wer in einer öffentlichen Angelegenheit eine Wahlstimme kauft oder verkauft, wird mit Gefängnis von einem Monat bis zu zwei Jahren bestraft; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.“ In dem Urteil hat das Reichsgericht den Grundjah ausgesprochen, daß für den Begriff des im § 109 des St.-G.-B. unter Strafe gestellten Wahlkaufs nicht die zivilrechtlichen Grundzüge über „Kauf“, sondern die Anschauungen des gemeinen Lebens maßgebend seien. „Hiernach“, so führt das Reichsgericht aus, „kann es nicht zweifelhaft sein, daß sich derjenige des Kaufs schuldig macht, der sich die Stimme des Wählers gegen die Hingabe, oder auch um das Versprechen eines Vorteils zusagen läßt. Dieser Vorteil muß nicht gerade ein Vermögensvorteil, aber immerhin ein materieller Vorteil sein, sodas die bloße Befriedigung des Ehrgeizes und der Eitelkeit zur Anwendung des § 109 des St.-G.-B. nicht genügen würde. Es verhält sich hierbei, wie bei der Bestechung, als welche auch der Kauf einer Wahlstimme erscheint, nur daß hierbei eine Willensvereinbarung der beiden Teile erforderlich ist, die für die Bestechung nicht verlangt wird.“ Wie der Kriminalist Oppenhoff zu dem § 109 des St.-G.-B. bemerkt, brauchen die Bedingungen eines regulären Kaufgeschäfts nicht vorzuliegen. Es genügt, daß ein Wahlberechtigter mit einem anderen dahin übereingekommen ist, daß er gegen eine bestimmte, ihm gewährte oder später zu gewöhnende Leistung in einem gewissen Sinne stimme. Dabei ist es für die Strafbarkeit der Handlung gleichgültig, in welchem Sinne der Wähler demnach stimmt und von wem der Vorschlag zu der geschäftlichen Abmachung ausging.

Der Antisemit Bödel als Denunziant. Im Bödel'schen Reichsberolb heißt es nach dem Leipziger Wähler in einem Marburger Verfallungsbericht: „In das hierauf ausgebrachte Hoch auf Dr. Bödel stimmte die Versammlung begeistert ein. Nur zwei Marburger Sozialdemokraten, die Schriftsetzer Bauer und Fischer (in dem Amtsblatt „Oberhessische Zeitung“ thätig), blieben dabei stumm.“ Die hier gesprochene Worte sind auch im Reichsberolb gesperrt. Der Denunziant Bödel hat indessen kein Glück gehabt. Bis jetzt sind die beiden Schriftsetzer noch in ihrer Stellung. Hoffentlich bleibt das so.

Ein außerordentlich großer Konfusionsdrach scheint selbst unter den Antisemiten der Exkurter Kandidat dieser verachtbarsten Partei zu sein. Es ist ein Schneidermeister namens J. Jacobsdörfer. Dieser Mann giebt sich in einem Aufsatz schwere Mühe, der Bevölkerung die gute Meinung auszusprechen, die nun einmal jeder anständigen Mensch von der Sozialdemokratie haben muß, mag er unsere Ziele für erreichbar halten oder nicht. Der Kurul lautet an einer Stelle: „Und in betreff der Religion sagt das Programm zwar, es sei Triviale Sache, fordert aber gleichwohl (1) Abschaffung aller Auswüchse aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken.“ Wenn die Antisemiten noch mehr solcher schnurriger Käuze haben, wird dem deutschen Volke bis zum Wahltag der Stoff zum Lachen nicht fehlen.

Die Parteigenossen im 2. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis verteilen in der Pfingstwoche 25 000 Exemplare eines in deutscher und dänischer Sprache verfaßten Flugblatts, worin die Kandidatur unseres Heinerich Heineke in Flensburg empfohlen wird. Gleichzeitig wurde der Text des Flugblatts in den in Flensburg erscheinenden dänischen Zeitungen in deutscher und dänischer Sprache veröffentlicht.

Aus Bremerhaven wird uns geschrieben: Die Stimmung für unsere Partei ist im 19. hannoverschen Wahlkreis eine günstige. Die Agitation der Genossen ist bereits im vollen Gange und sie erzielen damit durchschlagende Erfolge. Die Gegner — die Nationalliberalen — scheinen vollständig den Kopf verloren zu haben; sie liegen sich einander selbst in den Haaren. Der Bund der Landwirthe hat in Otterndorf den Dr. Hahn, den Schutengel-Bismarck, als Kandidaten aufgestellt. Damit waren aber die Bestemänder und Ueber-Nationalliberalen nicht einverstanden. Sie erklärten, die Kandidatur Hahn's würde dazu beitragen, den Wahlkreis an die Sozialdemokratie anzuknüpfen, und drohten mit einer Gegenkandidatur. Datsächlich haben sie einen Gegenkandidaten in der Person des Dr. Sattler aufgestellt. Nun wird's heiter werden! Zwei nationalliberale Manneskeulen bekämpfen sich gegenseitig und ringen um das Durchfallsmandat. Der edle Heldenfreisinn wird, wenn er nicht noch einen eigenen Wismarck-Kandidaten aufstellt, seine Stimme wahrscheinlich dem Dr. Sattler zuwenden. Die Aussichten für den armen Hahn sind also trübe. Die Welsen haben auch große Können im Soa. Sie hoffen bei der Uneinigkeit der Nationalliberalen gleich im ersten Wahlgange zu siegen. Die Sozialdemokratie wird ihnen aber einen Strich durch diese Rechnung machen. Einig und geschlossen steht sie da, und diese Einigkeit bürgt uns, ob nun einer oder sechs gegnerische Kandidaten in Frage kommen, dafür, daß am Tage der Wahl unser Kandidat Schmalfeld den Sieg erringen wird.

Militärboykott während der Wahlbewegung. Aus Gernersheim in der Rheinpfalz wird der Mannheimer „Volkstimme“ gemeldet: Das Vaterland ist gerettet! Den Soldaten wurde die Wirthschaft „zum deutschen Haus“ verboten, weil dort „sozialistische Umtriebe“ getrieben worden sein sollen. Zugleich wurde, wie das „Rh. Volksbl.“ zu berichten weiß, in den Kasernen eine strenge Visitation vorgenommen, wobei zahlreiche sozialistische Flugchriften entdeckt wurden, was mehrere scharfe Strafen zur Folge hatte. Schauerlich! Nun dauert es gewiß nur noch die wenigen Tage bis zur Wahl und in den Kasernen wird dann eine sozialistische Verfassordnung entdeckt. Wer das Schreckliche verhindern will, muß deshalb einen Freund der Militärvorlage wählen. Die Flugchriften kann man wegnehmen und die armen Soldaten, bei denen solche gefunden wurden, „scharf strafen“, die Ideen aber kann man nicht konfiszieren und nicht durch scharfe Strafen vernichten.

Wahlbeeinflussung in Bayern. In einem Bericht, den die Münchener Neuesten Nachrichten über die in Rosenheim abgehaltenen Vertrauensmännerversammlung der Ultramontanen veröffentlichten, heißt es: „In geschäftlicher Hinsicht wurde angeordnet, daß die gedruckten Wahlzettel an den Pfarrvorstand hinausgelangen werden, und dieser wird sie den Bürgermeistern zur Verteilung übermitteln.“

Seltene Helfer hat die Regierung, sogar die Husarenlieutenants werden mobil gemacht zum Föderkriege gegen die Opposition. So strübelt ein Freiherr v. Schorlemer, Lieutenant im ersten sächsischen Husarenregiment zu Großenhain, ein langes und breites über die Nothwendigkeit der Militärvorlage. Wenn der junge Freiherr als Kavallerielieutenant so satteist, wie als Koaxer und Politiker, dann wird er nicht

wiel aus dem Lohestaub der Manage herauskommen. Nach den statistischen Studien des Husarenlieutenants, zählt für die Bundesverteidigung an Steuer pro Kopf der Bevölkerung der Deutsche 4 Mark. Wo mag er das wohl aufgeklaut haben? Im Gothaer Hofsaal der Stadt allein die fortwährenden Ausgaben für die Verwaltung des Reichsheeres auf 427 285 158 M. angehen und die Bevölkerung Deutschlands beträgt rund 50 Millionen; das Weitere mag der Statistiker von Großenhain sich selbst ausrechnen.

Aus dem Wahlkreis Jülich-Schwiebus wird der in Frankfurt a. O. erscheinende „Rheinische Volksstimme“ geschrieben: In Krummenort bei Jülich mußte einer dieser Genossen die Erfahrung machen, daß dem dortigen Schulzen August Nagosch der § 43 der Gewerbe-Ordnung ein unbekanntes Ding ist. Zuerst versuchte er dem Genossen mir nichts dir nichts die Flugblätter abzunehmen; da er sich nicht als Schulze legitimirte, so setzte ihn der Genosse Gewalt entgegen. Schließlich verlangte der Schulze die Flugblätter in amtlicher Eigenschaft. Als er auf den § 43 der Gewerbe-Ordnung aufmerksam gemacht wurde, erwiderte er, hier sei er Schulze und habe zu bestimmen.

Die vorgelegte Behörde wird ihn dafür rektifizieren.

Aus Zeitz berichtet der „Volkstote“: Jitz 250 Genossen waren am Sonntag thätig, Flugblätter über die Militärvorlage im ganzen Wahlkreise zu verbreiten. Ueberall wurden sie, wie bei der Verbreitung des ersten Flugblattes, gut aufgenommen. Das auch diesmal wieder hier und da ein Amtsvorsteher knurrte und brumnte, kann nur den Humor erhöhen. Alles in allem wird uns am 15. Juni der Sieg zufallen.

Nationalliberale Ueber. In Apolda führte der national-liberale Kandidat Professor Urtel nach dem Bericht des „Volkstote“ in einer Versammlung seiner Partei aus: „Die Freiheiten unseres Volkes müssen gemacht werden, aber Korrekturen können nicht schaden. Freiheit sei etwas Gutes, wenn aber Mißbrauch mit derselben getrieben werde, bringe sie Schaden.“

Wie viel Wähler wohl auf solchen abgestandenen Räder aufbeissen sollen!

In Witten i. V. hat nach der „Wurzener Zeitung“ der Kandidat der Kartellbrüder, Amtshauptmann v. Polenz, mit seinen Wählern in einer Versammlung eine Art Vereidigung vorgenommen. Er sagte zu den Wählern: Wenn Sie meine Kandidatur mit allen Ihren Kräften und mit Ihren Bestimmungsgenossen in Stadt und Land verteidigen, schützen, und zum Erfolge bringen wollen, so bekräftigen Sie dies durch Ihr „Ja!“ Nachdem das Ja verklungen war, erklärte Herr v. Polenz, daß er ganz und voll für die Militärvorlage eintreten werde. Um Uebri gen stellte er sich auf das Programm des Bundes der Landwirthe. Diese neue Art, meint die „Wurzener Zeitung“, die Wähler erst auf die Person zu vereidigen und dann erst auf die Einzelheiten des Programms einzugehen, zeugt von einem persönlichen Selbstvertrauen des Kandidaten und einer Harmlosigkeit der Wähler, wie sie sich selten zusammenfinden werden.

Unserer Ansicht nach läßt die „Vereidigung“ darauf schließen, daß der Herr Amtshauptmann der Sympathien der Bevölkerung selber nicht sicher ist.

Sächsische Versammlungs-„Freiheit“. Die „Wurzener Zeitung“ schreibt: Verboten wurde die Volksversammlung, die am Sonntag Abend in Nerchau auf einer Wiese am Schützenplatze stattfinden sollte. Das Verbot erfolgte mit Rücksicht „auf den späten Beginn und den Ort der Versammlung“. Ueber tausend Menschen waren aus allen Richtungen herbeigeströmt, um der Versammlung beizuwohnen. Da das Verbot erst in letzter Stunde, angeblich von Seiten der Amtshauptmannschaft, erfolgt war, war man von ihm nicht unterrichtet. Der Groll der Erschienenen machte sich mehrfach in durchaus ungeschminkter Weise Luft. Das Verbot wirkte, wie das ja gewöhnlich der Fall ist, bedeutend „aufreizender“ als ein Vortrag. In dem gemüthlichen Beisammensein, das an Stelle des Vortrags trat, nahmen Hunderte von Wählern theil, und mit begeisterten Hochrufen auf den sozialdemokratischen Kandidaten trennten sich die Erschienenen in späterer Stunde. Wenn das Versammlungsverbot jemandem genutzt hat, so sind es sicher nicht die Karteller gewesen, denen der Nutzen zu gute kommen wird.

Wahlspähchen. Die „Freie Vereinigung für die Durchbringung der Militärvorlage“ überschüttet Deutschland mit zahlreichen Ballen oder Makulatur. Etliche Ditta der Agitationsbrochüren sind aber so schön, daß sie verdienen ausgezeichnet zu werden. Da heißt es in einer Flugchrift: „Katholisch oder national!“. Es ist ganz erklärlich, daß der Freisinn sich auch dieses Mal zu einer Opposition gegen die Militärvorlage bereit zeigte, weil er dadurch dem Vörsenbäum wie immer seine gewohnten Handlangerdienste leistete. Wie kann man aber auch erwarten, daß diejenigen freiwillig etwas hergeben, welche nur auf eigenen mühelosen Gewinn bedacht, sich um die Noth anderer nicht kümmern! Ebenso mühten energisch auswärtige Papiere besetzt werden, namentlich jene berennlichen fremden Fonds, mit denen der deutsche Markt so oft schon überschüttet wurde, und an denen unermessliches Nationalvermögen verloren geht, während die Börsianer ihr Geschäft dabei machen.“ Das die Börsianer sich um die Noth des Proletariats nicht kümmern, ist freilich richtig, daß aber die Männer der „Freien Vereinigung“ in dieser von ihnen in die Welt geschickten Brochüre für die höhere Bekreuerung der Börsen einzutreten, ist zum mindesten lästig. Denn unter ihnen sind Bankiers und andere Leute, die an den Reichstag und die Regierung Petitionen gegen die Börsenheuer geschickt haben. Und ferner gehören dazu Direktoren jener Banken, die die portugiesischen und argentinischen Papiere auf den deutschen Markt gebracht haben. Das ist der Humor davon.

Eins der krassen Stücke von polizeilicher Behinderung der Wahlagitation wurde der „Münchener Post“ aus dem bayerischen Kreise Rosenheim-Tölz gemeldet, wo zu Pfingsten sozialdemokratische Flugblätter vertheilt worden waren. Dem Blatte wurde darüber geschrieben: „Es möge noch zur Kenntniß dienen, daß die betreffenden Parteigenossen nicht wegen mangels an Legitimation, sondern speziel wegen Flugblattvertheilung verhaftet wurden. Bürgermeister und Gendarmerie in Rott wußten nicht, daß das Flugblattvertheilen während der Wahlbewegung frei gegeben ist. Auch die Behandlung der Beiden war eine recht „humane“. Sie mußten die ganze Nacht über aneinander geschlossen auf den bloßen Dielen liegen, auf welchen sie außerdem noch wie zwei schwere Verbrecher fest gekettet waren. Erst Dienstag Mittag 11 Uhr wurden die Beiden nach Wasserburg geliefert, wo der eine, ein Deutscher, sofort entlassen, dem anderen, einem Oesterreicher, aber eröffnet wurde, daß Bezirksamt Wasserburg beantrage seine Ausweisung aus dem Deutschen Reich, bis zu welcher Zeit er in Haft bleiben müsse. Am Mittwoch endlich, nachdem der Inhabirte wiederholt vor den Untersuchungsrichter geführt zu werden verlangte und da ihm eine thatsächliche Verbreitung von Flugblättern nicht nachgewiesen werden konnte, nahm das Bezirksamt Wasserburg Abhand von seiner Ausweisung und entließ ihn, nach vorher eingegungenen Grundigungen in Rosenheim. Dies der Wahrheit gemäß. J. M.“

Pommerische Versammlungsfreiheit. Aus Bätow schreibt man dem Stettiner „Volkstote“: Die bösen Sozialdemokraten haben wirklich vor gar nichts mehr Respekt, selbst in unseren den Konservativen angehängten Wahlkreisen haben sie Flugblätter verbreitet, in welchen die Wahl des Redakteurs Karl Natusius in Grabow empfohlen wird. Und was der schrecklichste der Schreden ist, in unserer guten Stadt, wo die Leute bisher gebuldig die Stimmgabel annahmen, die ihnen vom

Polizisten präsentirt wurden, sollte eine sozialdemokratische Versammlung stattfinden! Das war doch der Gipfel aller Keckheit und ist dieses Unheil noch einmal glücklich abgemindert worden. Den Saalbesitzern war der bekannte Wirt gegeben worden. Da man aber dem Landfrieden noch nicht recht traute, so wurde der Polizeiführer Nieske zur Frau unseres Genossen Herber, die augenblicklich bei ihren Eltern zu Besuch weilte, gefandt, um dort sein Heil zu versuchen. Leider war dieselbe nicht zugegen, um dem unerhörten Vorgehen der Polizei die richtige Antwort zu theil werden zu lassen. Herr Nieske verlangte nämlich nichts Geringeres, als die Verwandten des Genossen Herber, der die Versammlung abhalten wollte, sollten diesen bestimmen, von der Versammlung abzusehen, weil sich die Familie sonst die Feindschaft der Polizei und der Bürgerschaft zuziehen würde. Was aber die Feindschaft der Bürgerschaft anbetrifft, so ist die Polizei doch schlecht unterrichtet. Mit Ausnahme von einigen kapitalistischen Heißspornen war man in der ganzen Stadt auf die Versammlung gespannt und hätte dieselbe zu gern gesehen. Ein Maurermeister hatte sich sogar erbolen, nachdem kein Saal zu erlangen war, seine Villa herzugeben, aber plötzlich hatte auch er sich über Nacht anders besonnen.“

Es ist uns eine schmerzliche Pflicht, den Oberpräsidenten der Provinz Pommern, Herrn v. Puttkamer, auf die außerordentlich große Lücke aufmerksam machen zu müssen, die nach dem Bericht des Stettiner „Volkstoten“ hinsichtlich der Kenntniß des Vereins- und Versammlungsrechts noch bei manchen, hoffentlich nicht allen pommerschen Polizei-Organen bestehen muß. Daß Vorfälle wie die in Bätow im Wirkungskreise eines so ausgezeichneten Geseheskundigen und eines so gerechten Beamten wie des Herrn v. Puttkamer möglich sind, ist um so überraschender, als der pommerschen Polizei nicht wohl verborgen geblieben sein wird, daß ihr Oberpräsident selber irgendwo in Deutschland als Reichstags-Kandidat in Aussicht genommen ist oder war und wohl gar schon kandidirt, selbstverständlich nicht als Sozialdemokrat, sondern als Konservativ oder so etwas.

Nach einer Revision des Reichstags-Wahlrechts rüßt die „Post“ einen Sechsfachsenfer aus. Sie sieht den bedeutungsvollsten Zug der gegenwärtigen Wahlbewegung darin, daß in der Zustimmung zur Militärvorlage nach und nach die gesammte Intelligenz der Nation, so weit sie aufrichtig zu sein im Stande und gewillt sei, in bewußter Uebereinstimmung sich befindet, daß dagegen die Zersplitterung nur in den Massen sei, die aber freilich den Ausschlag geben.“ Wähler, Kopf! am 15. Juni den Wahlrechts-Mentältern auf die Finger!

Die Sächser. Mit welchen Mitteln in Sachsen zu gunsten der „ordnungsparteilichen“ Kandidaten gearbeitet wird, zeigt eine Anzeige in den amtlichen „Sächser Nachrichten“, in der bekannt gegeben wird, daß der Verband der Gemeindevorstände des dortigen Bezirks in einer Zusammenkunft Stellung zur Reichstagswahl genommen hat. Sämmtliche Gemeindevorsteher beschloffen, mit allen gegen zwei Stimmen für die Kandidatur des konservativ-antisemitischen Grafen zur Lippe auf Varruth einzutreten. Demnach hat sich also, schreibt die „Vossische Zeitung“, der Verband der Gemeindevorstände des Sächser Bezirks als ein politischer Verein entpuppt, und er mühte nun folgerichtig auch in Zukunft von den Behörden als solcher behandelt werden.

Den bayerischen Ultramontanen geht es bei den Bauern täglich übler. Stürmisch ging es in einer Wähler-versammlung in Marktheidenfeld zu. Als dort der ultramontane Kandidat Kehler sein Programm dargelegt hatte, bestieg der Pfarrer von Senfurt die Rednertribüne. Er hatte kaum begonnen, als auch der Sturm schon losbrach. Die Bauern riefen: „Euer unsinniges Zeug, eure Lügen und euren Schwund sollen wir anhören und glauben. Wenn euch aber ein Bauer die Wahrheit sagen will, dann will man ihn unterdrücken. Ihr wollt uns wieder Sand in die Augen streuen. Nieber mit den Zentrumspreußen, unter vom Stängel!“ Glücke und Verwünschungen wurden durcheinander geschleudert, bis sich die Versammlung unter großem Lärm auflöste.

Ein erbitterter Bruderkrieg ist in verschiedenen sächsischen Wahlkreisen zwischen den Konservativen und den Antisemiten Bödel-Zimmermann'scher Richtung ausgebrochen. Besonders bestig, so schreibt die „Frankf. Btg.“, tobt der Kampf in den Wahlkreisen Bautzen, Bischofswerda, Dresden-Land und Meissen-Riesa-Großenhain. In Bautzen-Bischofswerda (3. Wahlkreis) ist der antisemitische Blumenfabrikant Gräse-Bischofswerda dem konservativ-antisemitischen Grafen zur Lippe-Varruth, in Dresden-Land, dem bisherigen Sitze Adernann's, der antisemitische Brauntweinbrenner Hänfchen dem konservativen Vergrath Förster und in Meissen-Riesa-Großenhain endlich der antisemitische Landwirth Steber dem bisherigen konservativen Abgeordneten Mehnert gegenübergestellt. In diesen Kreisen werden die Gegensätze in kaum glaublicher Weise hervorgehoben, und namentlich sind es die Antisemiten, die ein radikales Vorgehen gegenüber ihren konservativen Helfershelfern belibien. Diese Thatfache ist um so bemerkenswerther, als andererseits im 2. Wahlkreise (Abbau-Gersdorf) und im 8. Wahlkreise (Pirna-Schandau-Sebnitz) die antisemitischen Kandidaten Redakteur Zimmermann und Abteil-fabrikant Lohz-Dresden bis jetzt noch keine „ordnungsparteilichen“ Gegner erhalten haben. Im Wahlkreise Abbau haben vielmehr die konservativen Agrarier ausdrücklich eine Unterstützung der Kandidatur Zimmermann zugesagt. Gegenüber dieser Verwirrung hat es nunmehr die Generalversammlung des konservativen Landesvereins, die gestern in Dresden abgehalten wurde, für nöthig befunden zu erklären, daß es eine Pflicht aller wahrhaft konservativen Männer sei, den Antisemiten vom Schlage Zimmermann's besondere Kandidaten gegenüberzustellen, da sie im Reichstags sich als prinzipielle Gegner der Heeresvorlage entpuppt hätten. Infolge dessen wird jedenfalls im Wahlkreise Pirna noch ein besonderer konservativ Kandidat aufgestellt werden, während man im Wahlkreise Abbau die Unterstützung der in Aussicht genommenen Kandidatur des nationalliberalen Dr. phil. Vogel-Dresden ins Auge gefaßt hat, sofern die Nationalliberalen in Dresden, Mittstadt und Dresden-Neustadt die konservativen Kandidaten Glasermeister Weglich und Landrichter Rosenhagen unterstützen. Das eine steht für Sachsen schon heute fest, daß die Wahl am 15. Juni mancherlei Ueberraschungen darbieten wird. Jedenfalls wird die grenzenlose Unordnung, die dadurch hervorgerufen ist, daß in fast allen sächsischen Wahlkreisen durch den Antisemitismus ein gewaltiger Keil in die bisher festgeschlossene Pphalang der Ordnungsparteien hineingetrieben worden ist, in erster Linie den Oppositionsparteien, der Sozialdemokratie und der freisinnigen Volkspartei, zu gute kommen. Die Sozialdemokraten hoffen statt der bisherigen 7 Mandate mindestens 10 bis 12 zu erobern, während die freisinnige Volkspartei, die bisher nur über den Wahlkreis Bittau verfügte, auch Abbau und Pirna wieder zu gewinnen hofft. (Was die Sozialdemokratie in Sachsen hofft, darüber macht sie die Korrespondenten des Frankfurter Börsenblattes sicher nicht zu ihrem Vertrauen. Sonst läber stimmen die Angaben des Blattes. D. v. D.)

Nachahmenswerth! In Duisburg fand eine Versammlung sämmtlicher Parteivorstände statt, in welcher eine Einigung darüber erzielt wurde, daß bei der Reichstagswahl von allen Parteien die Stimmgabel von gleichem Papiere hergestellt werden sollen, um das geheime Wahlrecht nicht zu schädigen.

Gute Dienste leisten die Velozipedfahrer auch den Würdiger Parteigenossen. In Auldach waren am Sonntag 9 Nürnberg's thätig, im Wahlkreis Forchheim-Kulmbach, Fürth-Heilsbrunn und Nürnberg-Altdorf herrschte am Sonntag ein fröhliches Treiben. Von Ort zu Ort sausten gegen 70 Stahl-tropfereiter, Flugblätter in Masse vertheilend.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Freitag, den 2. Juni.
Openhaus. Das goldene Kreuz. Die Puppenfee.
Neues Theater. Basantafena.
Berliner Theater. Der Flüchtling. Die Eine weint, die Andere lacht.
Residenz-Theater. Plattersucht (La Papillonne).
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Die Fledermaus.
Broll's Theater. Die Kinder der Haide.
Viktoria-Theater. Frau Venus.
National-Theater. Die Directrice.
Alexanderplatz - Theater. Die Geierwally.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Jyollo - Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variétés. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variétés. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Or. Frankfurterstr. 132.
Doppel-Vorstellung zu einfach. Preisen.
Sensationelle Novität!
Die Directrice.
Berliner Sittenbild in 4 Akten von Erich Stöckel. Regie: Max Samst.
Hierauf:
Berlin bei Nacht.
Poffe mit Gesang.

Kassendöffnung 5 1/2 Uhr. — Anfang der Abend-Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Im Garten:
Or. Konzert u. Spezialitäten-Vorstellung
1. Rang. Auftreten von Chansonetten, Sängerinnen, Tänzerinnen, Clowns, Komikern, Soubretten etc. etc.
Morgen, Sonnabend: Zum 1. Male:
Die neue Militärvorlage. Große Poffe mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Steinede.

Neue freie Volksbühne.
Sonntag, den 4. Juni 1898,
II. Abtheilung. 409/11
Der Räthel von Friedr. Lange.

Passage-Panopticum.
Im Parterre lebend ausgestellt:
1 Pferd aus Californien.
Mähne 14 Fuß.
Schweif 12 Fuß.
Werth 200 000 Mt.
Vorm. 11 bis Abends 9 Uhr.

Castan's Panopticum.
Neu:
Der Tod als Erlöser.
Neu:
Die Schrecken des Meeres.
Bauern-Aufstand!
Musik. Vorstellungen.
Irrgarten. — Schreckenskammer.

Kaufmann's Variété
Am Stadtbahnhof Alexanderplatz.
Im prachtv. Sommergarten täglich
Gr. Garten-Concert
und
Spezialitäten-Vorstellung.
Bei ungünstigem Wetter findet die Vorstellung im Saale statt.
Anfang: Sonntags 7 Uhr.
Wochentags 8 Uhr. Entree 30 Pf.

Moabiter Gesellschaftshaus.
Alt-Moabit 80 und 81.
Täglich:
Theater- und Spezialitäten-Vorstellung, sowie Concert.
Anfang 4 Uhr.
Entree 30 Pf. referirter Platz 50 Pf. 4127L.*
Heimuth Peters.
Berl. mein in e. Fabrik- u. Residenzstadt mit 40 000 Einw., vor 4 Jahren neuerbaut
256 W
Saal-Etablissement
nachweisl. gt. Bierumsatz, ca. 1100 W.
Nichtseink., einschl. Inventar
für 90 000 Mark
bei 15-20 000 W. Ang. Anfr. bef. unter
G. 70 Rudolf Mosse, Magdeburg.

Königl. italienischer Circus Ernesto Ciniselli.
Stadtbahnstation Zoologischer Garten.
Heute, Freitag, den 2. Juni 1898,
Abends 8 Uhr:
Große Extra-Vorstellung
mit ausgemähltem Programm. Besonders hervorzuheben: Tandem, dopp. hohe Fahrstraße mit den Trapezisten Hengsten. Don Carlos und Milano, geritten vom Direktor. Mr. Lar, ausgezeichneter Reiter auf ungefalteter Pferde. Familie Dichiani in ihren großartigen Leistungen am japanischen Bambus. Käthe Lee in ihren Exerzitionen zu Pferde. Sign. Spampagn, Campagne-Schulreiterin. 4 Geschwister Chiarini, das Non plus ultra der Luftgymnastik. Chevalier Roberto Alfonso, Jongleur-Malabarist. 4 Vollblut-Fuchshengste in Freiheit dressirt und vorgeführt vom Direktor. Auftreten der Clowns Gebr. Woldemann, Kulper, Malinek, Cars etc.
Morgen: 1. gr. choreographische Vorstellung mit ganz neuem Programm.
Ernesto Ciniselli, Direktor.

Rosenthaler Clubhaus.
Rosenthalerstrasse 11/12.
Große und kleine Säle zu Vergnügungen und Versammlungen auch Sonnabend und Sonntag.
Gr. schöner Garten.
Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend:
Nach dem:
Frei-Konzert. Konzert: Tanz.
Löwenbräu, hiesiges Bier und Weißbier.
Vereinszimmer auch als Zahlstelle zu vergeben.

Norddeutsche Brauerei.
58. Chaussee - Strasse 58.
Täglich:
Concert.
Wochentags Entree frei.
Bei ungünstiger Witterung im Saal.
Die neu eingerichtete Kaffee-Küche ist den geehrten Gästen von 2 bis 6 Uhr geöffnet! 4146L.
Or. Vereinszimmer Schillingstr. 24.

Achtung, Maurer Moabits!
Versammlung des Vereins zur Wahr. d. Interessen d. Maurer Berlins und Umgegend
Sonntag, den 4. Juni, im Viktoria-Saal, Berlebergerstraße Nr. 13.
Tages-Ordnung: 890/19
1. Die verschiedenen Formen des Klassenkampfes. 2. Diskussion.
3. Wahl eines Hilfsassessors für Moabit.
Der Vorstand.

Große öffentl. Wählerversammlung für Behlendorf und Umgegend
am Sonnabend, den 3. Juni 1898, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn F. Rost, Carlstraße.
Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Die bevorstehende Reichstagswahl.“ Referent Reichstags-Kandidat Fritz Zubeil-Berlin. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Vertrauensmannes.
Zur Deckung der Unkosten wird ein Entree von 10 Pfennig erhoben.
2396 Der Einberufer.

Achtung! Zimmerleute!
Große öffentliche Versammlung der Zimmerer Berlins und Umgegend.
am Sonntag, den 4. Juni, Vorm. 10 Uhr, in den „Arminhallen“, Kommandantenstraße 20.
Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zur Lohnbewegung der Berliner Maurer. 2. Wie stellen sich die Zimmerer zum Bauarbeiter-Kartell? 3. Verschiedenes.
Kameraden! Da es unbedingt nötig ist, zu den oben gestellten Fragen Stellung zu nehmen, ersuchen wir, recht zahlreich in der Versammlung zu erscheinen.
863/6 Die Vertrauensmänner.

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands, Zahlstelle I Berlin (Putzer).
Sonntag, den 4. Juni, Vormittags 11 Uhr, Lauenstraße Nr. 16:
Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag. 2. Ein wichtiger Antrag der Zahlstellen-Vermaltung. 244/19
3. Verschiedenes und Fragebeantwortung.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Bevollmächtigte.

Ethische Gesellschaft.
Die Ethische Gesellschaft veranstaltet am Sonntag, den 11. Juni, eine **Kreuzer-Partie nach Birkenwerder**
im Lokal des Herrn Nietzig (Schützenhaus). Freunde und Gönner werden dazu freundlichst eingeladen. Billets, für Gäste 1 Mt. 50 Pfg., Mitglieder 50 Pfg., sind noch bis Montag den 5. bei folgenden Herren zu haben: Zeldner, Treßdowstraße 17, 2 Tr.; Priller, Louisestr. 61, Hof 2 Tr.; Scharnatzky, Philippstr. 19, Hof 2 Tr.; Neumann, Pappel-Allee 34; Jacob, Oranienstr. 40 und 41, 4 Tr.; beim Kassier und dem Bibliothekar W. Mösske, Markgrafenstraße 3. 142/2
Das Komitee.

Ostbahn-Park
am Küstriner Platz,
(Hermann Imbs)
Rüdersdorferstr. 71, am Ostbahnhof.
Täglich: Konzert, Theater u. Spezialitäten-Vorstellung.
Pantomimisten-Truppe Garetton, urkom. Larymeter-Droschkenfahrt, Mr. De Dolfs, Regier-Excentric etc. Volksbelustigung, jeder Art. 4 Regeldampfbahnen zur Verfügung.

Moritz-Etablissement Moritz-Platz. Buggenhagen. Platz.
Täglich: Instrumental-Konzert. Großer Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Ausflug von Vahnhöfer Lagerbier, hell und dunkel.
An Sonn- und Festtagen findet das Konzert in den oberen Sälen statt.
Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf. Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten etc.

Gratweil'sche Bierhallen.
Kommandantenstr. 77-79.
Täglich:
Auftreten der Leipziger Sängervon Arnshall-Palast.
Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 10 Pf. Auf. Sonntags 8 Uhr. Entree 30 Pf.
Anerkannt gute Küche.
Säle für Festlichkeiten und Versammlungen.
Carl Koch.

Schweizer-Garten
am Königsthor.
Täglich:
Concert, Theater
und
Spezialitäten-Vorstellung.
Geschwister Rigoli, Familie Carlo, Mr. Famera, Max Grabow, Gebr. Dissenato, Emma Lucas, Troupe Columbia und Gebr. Verocora.
Im Saale: **BALL.** (4199L*)

5. Wahlkreis. Grosse Wähler-Versammlung
am Freitag, den 2. Juni, Abends 8 Uhr, im Saale des „Schützenhauses“, Linienstraße Nr. 5.
Tagesordnung:
1. Die bevorstehenden Reichstags-Wahlen. Referent Reichstags-Kandidat Fritz Zubeil. 2. Diskussion.
Alle Wähler sind hierzu eingeladen.
Das Wahlkomitee. 413/4

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis. Achtung!
Wir ersuchen alle diejenigen Genossen des Wahlvereins, welche sich bis jetzt bereit erklärt haben, die **Agitationstour im Nieder-Garnimer Kreis** mitmachen zu wollen, sowohl alle diejenigen, welche sich noch erklären werden, sich am Sonnabend Abend 7 Uhr beim Genossen Wilko, Hochstraße 82, einzufinden zu wollen. Wir erwarten, daß die Beteiligung im Interesse der Sache eine rege sein wird, da eine große Anzahl von Hilfsmannschaften im dortigen Kreise gebraucht werden. Auch ersuchen wir die Gesangsvereine, welche sich bis jetzt gemeldet haben, bei dem Genossen Wilko zu erscheinen.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die nächste Wahlvereins-Versammlung erst am **Dienstag nach der Wahl** stattfindet. 240/11
Der Vorstand. J. A.: Max Kiesel, Swinemünderstr. 63.

Friedrichshagen. Große öffentl. Wählerversammlung
am Sonnabend, den 3. Juni, Abends 7 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn W. Lerche (Rundtheil).
Tages-Ordnung:
1. Der Bankrott der bürgerlichen Parteien. Referent Reichstags-Kandidat Arthur Stadthagen. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Sonntag Morgen 7 1/2 Uhr im Lokale von Blanks, Auftreten zur Agitationstour. Zahlreiche Beteiligung unbedingt erforderlich.
231b Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Jamaica-Rum, 181M*
echt Verschnitt u. Fac., Literfl. 1,10, 1,60, 2,10, bei 5 Fl. 10 Pf. billiger.
Tokayer, med. süßer Ungarwein, Literfl. M. 2,10.
Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeersaft, Liter M. 1,20.
Echt Stonsdorfer Bitter-Likör, Liter 1,20, 5 Str. 5,50, 10 Str. 10.
Cognac fine Champagne, 1/2 Literfl. 3,50, 4,50, 5,50, 7,50, 12.
Eugen Neumann & Co.,
6a. Belle-Alliance-Platz 6a. 81. Neue Friedrichstr. 81. 8. Oranienstr. 8.
Zahnarzt Rob. Wolf, Brunnonstr. 4 (Rosent. Th.). Künstliche Zähne. Schmerzl. Zahnziehen etc. Theilzahlung. Sprst. 8-7U.

Berlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuthstraße 2.
Als vorzügliche Agitationsmittel für den bevorstehenden
Wahlkampf
empfehlen wir den Parteigenossen folgende Erscheinungen unseres Verlages:
Grundzüge und Forderungen der Sozialdemokratie.
Erläuterungen zum Erfurter Programm
von
Karl Kautsky und Bruno Schönlanck.
Groß-Oktav 64 Seiten.
Zweite durchgesehene Auflage.
Preis gebestet 10 Pf., in Partien zum Massenvertrieb Rabatt.
Im ersten Theil ist die Prinzipien-Erklärung des Programms behandelt. In den Kapiteln — Kleinbetrieb und Großbetrieb, Kapitalist und Proletariat, Privatmonopol und Staatsmonopol, die Erhebung des Proletariats, der Sozialismus — sind die grundlegenden sozialdemokratischen Lehrsätze populärwissenschaftlich niedergelegt, während im zweiten Theil unsere Programm-Forderungen, die von dem Klassenbewußten Proletariat als Mittel aufgeföhrt werden, um das schließliche Ziel, die sozialistisch organisierte Gesellschaft, zu erreichen, erläutert sind. Es handelt sich bei dieser Broschüre darum, allen Parteigenossen, die sich in den Dienst der Partei-Organisation gestellt haben, den „Massen-Vertrieb“ besonders zu empfehlen, da mit dieser Schrift die Möglichkeit gegeben ist, immer neue, ungezählte Anhänger für unsere gemeinsame Sache zu gewinnen. Der Preis ist aus dem Grunde so niedrig gestellt worden.

Sozialpolitisches Handbuch.
Von
Dr. H. Lux-Magdeburg.
Groß Oktav, XX und 386 Seiten mit einer Tabelle:
Vergleichende Zusammenstellung der Arbeiterschutz-Bestimmungen in den einzelnen Ländern.
Preis: broschirt 1,50 M., in Gabeckverband geb. 2 M.
Auch in Forderungen à 30 Pfennig.
Einbanddecken 20 Pfennig. 400/5
Mit dem „Sozialpolitischen Handbuch“ hat der Verfasser, unterstützt von hervorragenden Mitarbeitern, ein gedrucktes Kompendium geschaffen, das für unsere Genossen, die sich der Agitation widmen und dem Gegner gegenüber immer schlagfertig sein müssen, ein willkommenes Hilfsmittel sein wird. Das Thatfachen- und Zahlenmaterial aus unserer Parteiliteratur, die bei ihrem steten Wachstum geistig durchzuarbeiten immer schwieriger wird, findet sich in demselben in praktischer Weise zusammengestellt, so daß Fragen über unsere Bewegung, ihre treibenden Kräfte und ihre wirtschaftlichen und politischen Widerstandsmomente leicht nachgeschlagen werden können. Nicht zuletzt werden auch unsere Redaktionen, sowie alle an der geistigen Herstellung unserer Presse-erzeugnisse Thätigen ein geeignetes Nachschlagebuch mit obigem Werke erhalten.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Alle Buchhandlungen, Kolporteur* und Zeitungsbedeuteure nehmen Bestellungen entgegen. — Bei Aufträgen von außerhalb ersuchen wir um gleichzeitige Einsendung des Betrages (Porto extra).